

## **BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE**

Psychologische Forschungsberichte,  
herausgegeben von Hans Dieter Mummendey  
Universität Bielefeld

Nr.164 (November 1992)

Rosemarie Mielke:

### **Wertvorstellungen männlicher und weiblicher jugendlicher Sportler**

#### **Zusammenfassung:**

Ausgehend von der Diskussion um gruppenspezifische Wertpräferenzen wird die Frage untersucht, ob sich verschiedene Sportniveau-Gruppen im Ausmaß dieser Präferenzen unterscheiden. Aus einer nicht sportbezogenen Befragung an 600 Jugendlichen werden vier parallelisierte Gruppen von weiblichen und männlichen Jugendlichen unterschiedlichen Sportniveaus gebildet und in einem varianzanalytischen 2x4-Design miteinander verglichen. Es können geschlechtsspezifische Unterschiede der Wichtigkeitseinschätzung von Fairneß und sozial-hedonistischen Werten nachgewiesen werden, die in Abhängigkeit vom Sportniveau unterschiedlich ausgeprägt sind. Zum Beispiel halten Sportlerinnen, die wettkampfmäßig Sport betreiben, Fairneß-Werte für wichtiger als männliche Sportler. Die Ergebnisse unterstützen die These von der interaktiven Wirkung gruppen- und geschlechtsspezifischer Werte auf die Wertvorstellungen von Jugendlichen.

## I. Einleitung

### Geschlechtsspezifische Wertpräferenzen

Die Untersuchungen zur sog. "weiblichen Moral" (Gilligan, 1982; 1990) geben zu der vielfach bestätigten Schlußfolgerung Anlaß, daß sich die Moralvorstellungen von Männern und Frauen unterscheiden. Nach Gilligan (1990; 1982) orientieren sich Frauen an anderen Gerechtigkeitsnormen als Männer, so daß man annehmen muß, daß dahinter unterschiedliche Wertpräferenzen stehen. Es gibt Hinweise darauf, daß Frauen stärker als Männer bei konflikthaften Situationen nach den Implikationen für die Sozialbeziehungen suchen und soziale sowie emotionale Werte über solche der rationalen Güterabwägung und der formalen Gerechtigkeit stellen.

Döbert & Nunner-Winkler (1980) stellen die Ergebnisse und Schlußfolgerungen von Gilligan (1990) allerdings in Frage. Der Schluß von Entscheidungsverhalten in sozialen Dilemmata auf Wertpräferenzen, der von Gilligan und ihren Mitarbeiterinnen gezogen wird, ist nach Döbert & Nunner-Winkler (1980) nicht eindeutig möglich, da in konkreten Situationen sog. performanzbestimmende Faktoren das Verhalten zusätzlich zu den für richtig gehaltenen Verhaltensstandards - wie z.B. prinzipiell angestrebte Werte - determinieren. Sie halten es für ein Methodenartefakt, wenn für Frauen auf eine Präferenz von sozialen und emotionalen Werten aufgrund von Interviews zum Thema "Schwangerschaftsabbruch" geschlossen wird. Sie argumentieren, daß Interviews mit jungen Männern zu einem Thema, das in entsprechender Weise das Abwägen von sozialen, emotionalen und Aspekten der Verantwortlichkeit für andere beinhaltet, wie z.B. das Thema "Wehrdienstverweigerung", zu ähnlichen Präferenzen auf seiten der Männer führen würde.

Wie in der Einstellungs-Verhaltens-Forschung ist die Verhaltensvorhersage nicht allein aus personspezifischen - also mehr oder weniger situationsübergreifenden Wertpräferenzen allein möglich -, sondern es müssen immer auch Merkmale der Situation und durch die spezifische Situation evozierte Verhaltenstendenzen oder auch Maßstäbe des Verhaltens, wie sie z.B. durch das Wirksamwerden von sozialen Normen in einer bestimmten Situation gesetzt werden können, berücksichtigt werden. Solche weiteren Verhaltensdeterminanten können z.B. auch Ergebnisse der Interaktion zwischen Person und Situation sein, wie z.B. die konkrete Solidarität mit dem anderen, die als Indiz für die moralische Verlässlichkeit einer Person durch die Hilfsbedürftigkeit des anderen hervorgerufen wird und in Abwägung anderer erstrebenswerter Ziele die Verhaltensentscheidung mitbeeinflusst.

Diese komplexeren Zusammenhänge zwischen personspezifischen Merkmalen als geronnenen Sozialisationsprodukten und situativen Merkmalen machen deutlich, daß es zwar für die Verhaltensvorhersage fruchtbarer wäre, bereichs- oder gar situationspezifische Werte zu untersuchen. Andererseits hätte man dann keine Möglichkeit mehr, Sozialisations- oder Lernergebnisse aus unterschiedlichsten Lebensbereichen miteinander zu vergleichen, da man die Suche nach situationsübergreifenden Merkmalen und dafür geeigneten Methoden konsequenterweise einstellen würde. Die Abwendung von der empirischen Werteforschung innerhalb der Psychologie zugunsten von zunehmend verhaltensnäheren Einstellungskonzepten zeigt, daß diese Strategie in den letzten Jahren überwiegend verfolgt wurde.

Das Interesse an der grundlegenden Frage nach geschlechtsspezifischen Wertpräferenzen, die durch die in einem Teilbereich der Gesellschaft in besonderer Weise für erstrebenswert gehaltenen Werte überformt oder in besonderer Weise verstärkt werden, hat zu der Entscheidung für die Verwendung von situationsübergreifenden Werten geführt. Anknüpfend an die empirische Werteforschung von Rokeach (1969) Anfang der siebziger Jahre, die von Feather (1975) in einer Vielzahl empirischer Untersuchungen fruchtbar verwendet und von Schwartz & Bilsky (1987) Ende der achtziger Jahre methodisch weiterentwickelt wurde, wird mit dieser Untersuchung auf die empirische Werteforschung zurückgegriffen.

### Definition von Werten

Nach Rokeach (1973) sind Werte zentrale kognitive Strukturen, mit Hilfe derer Menschen ihr Leben organisieren. Neben der Zentralität als Abgrenzungskriterium gegenüber Einstellungen oder Meinungen wird als zweites Kriterium die zeitliche Stabilität verwendet. Ein Wertesystem ist demnach eine überdauernde Organisation von Meinungen darüber, wie man sich verhalten sollte und/oder welche Endzustände der Existenz man anstreben sollte. Abgebildet wird das Ausmaß der Präferenz entlang einer Dimension der relativen Wichtigkeit (Bedeutung).

#### (1) Wertvorstellungen als Bewertungsdimensionen zwischen Gruppen

Die Wertvorstellungen, die innerhalb einer Gruppe für besonders wichtig gehalten werden, haben daher eine zweifache Funktion. Zum einen dienen sie als Dimensionen des sozialen Vergleichs zwischen den Gruppen, zum anderen gehören sie zu den Inhalten, die aufgrund der Zugehörigkeit zur Gruppe für die eigene Identität von Bedeutung sind. Der Wert "Fairneß" beispielsweise ist auf den ersten Blick eindeutig mit dem Sport assoziiert. Hinsichtlich "Fairneß" sollten also Sportler immer besser abschneiden als Nicht-Sportler. Diese Vergleichsdimension heranzuziehen, bedeutet für Sportler, daß sie damit eine gewisse positive Distinktheit zu anderen Gruppen herstellen können. Auf dieser Dimension ist also zunächst eine Abgrenzung zu anderen Gruppen erreichbar und dann auch noch eine Abgrenzung, die zu einer positiven Wertschätzung der eigenen Gruppe führt. Gleichzeitig haben solche Werte eine größere Chance, von Sportlern positiv beurteilt zu werden, nach dem "Motto": Sportler sind besonderes fair - ich bin ein Sportler - also ist Fairneß für mich auch ein besonders wichtiger Wert.

Dieses Beispiel zeigt aber auch, daß die identitätsbildende Funktion von Werten im Laufe der Zeit Änderungen unterliegt. Fair zu sein, ist zwar eine irgendwie mit dem Sport assoziierte Wertvorstellung, dennoch würde man heutzutage eigentlich von jedem erwarten, daß er sich fair verhält. Gegenbeispiele aus dem Sport - gerade in jüngster Zeit - gibt es genügend, die im Gegenteil dazu zwingen, sich mit der "wahren" Bedeutung von Fairneß im Sport auseinanderzusetzen und das Streben nach diesem Wert innerhalb des Sports in Zweifel zu ziehen.

Die enge Verflochtenheit zwischen dem Sport als Teilbereich der Gesellschaft und der Gesellschaft selbst, führt zu der Frage, ob es sportspezifische Werte gibt und welche Funktion sie innerhalb des Sports und für die Beziehung zwischen Sport und Gesellschaft haben.

#### (2) Bedeutung von Werten für den Sport

Das Interesse an Wertvorstellungen im Bereich des Sports hat mit der aktuellen Diskussion um die Kommerzialisierung des Leistungssports und die Verwendung von leistungssteigernden Pharmaka in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Da der Sport ganz allgemein als Mediator für den Transport von bestimmten Einstellungen und Werten angesehen wird, werden solchen Erscheinungen von der Öffentlichkeit und den sonstigen Erziehungsträgern mit kritischem Interesse verfolgt. Dem Sport wird dabei ein Einfluß auf Kinder und Heranwachsende zugesprochen, der sich nicht nur auf die körperliche Ertüchtigung bezieht, sondern auch z.B. auf das Erlernen einer besonderen Art von Kameradschaft (Teamgeist), Disziplin und Durchhaltevermögen, die Entwicklung von Ehrgeiz, das Erlernen von regelgerechtem Verhalten, die Unterordnung unter Regeln, die einmal anerkannt eine gewisse Verbindlichkeit haben und in besonderer Weise geahndet werden, wie z.B., daß Schiedsrichterentscheidungen grundsätzlich nicht in Frage gestellt werden können - also eine Art blinden Gehorsams.

Gerade das letzte Beispiel zeigt, daß Werte im Sport vorherrschen, denen nicht immer einheitlich derselbe Stellenwert zugeschrieben wird. Die Attraktivität des Sportbereichs ist daher für die Menschen sicherlich auch unterschiedlich stark und das Ausmaß der Zuwendung und Identifizierung mit sportspezifischen Werten nicht immer gleichhoch. Wie Wankel & Berger (1990) betonen, hat der Sport das Potential, erwünschte Werte zu fördern; allerdings fehlen - wie auch McPherson, Curtis & Loy (1989) feststellen - bislang die geeigneten Meßinstrumente und Längsschnittuntersuchungen, um die verschiedentlich geäußerten Vermutungen (Coakley, 1986) zu untermauern.

### (3) Warum wirken sich Wertvorstellungen im Sport auf die Sporttreibenden aus?

Die Wertvorstellungen von Sportlern können durch die Wirksamkeit mehrerer unterschiedlicher Mechanismen durch den Sport beeinflusst sein. Zum einen kann der Mechanismus Situationsselektion wirksam geworden sein. Die im Sport vorherrschenden Werte wirken sich als Selektionskriterien aus. Insbesondere Personen, die ähnliche Wertvorstellungen haben oder - da man sich meist bereits als Kind oder Jugendlicher dem Sport zuwendet - deren Elternhäuser durch ähnliche Wertvorstellungen geprägt sind, wenden sich dem aktiven Sport zu. Hier wird ein Mechanismus wirksam, der in der Persönlichkeitspsychologie als Situationsselektion bezeichnet wird. Damit ist der Mechanismus gemeint, daß sich Personen mit bestimmten Charakteristika genau solchen Situationen oder Lebenszusammenhängen zuwenden, die ihren eigenen Persönlichkeitsmerkmalen und Anschauungen entsprechen. Solche Situationen bieten den Vorteil, daß man sich auskennt und die Gefahr verringert ist, daß man mit Herausforderungen konfrontiert wird, die zu Verhaltensunsicherheiten führen. Insbesondere bei Einstellungen und Werten wirkt eine soziale Umgebung mit ähnlichen Wertpräferenzen zumindest in bezug auf einen gewissen Grundkonsens anziehender als eine soziale Umgebung, in der man mit seinen Meinungen und Werten möglicherweise in Konflikt geraten könnte. Auf diese Weise könnte auch für den Sportbereich gelten, daß sich hier Personen zusammenfinden, die mehr als die positive Einstellung zu körperlicher Bewegung gemeinsam haben.

Ein zweiter Faktor läßt sich als Rechtfertigungserfahrung bezeichnen. Diejenigen, die sich als Sportler fühlen und dazu bekennen, haben sich irgendwann einmal für den Sport und gegen eine andere Freizeitbeschäftigung entschieden. Diese Entscheidung wird gegenüber anderen Personen - meist auch ohne direkten Rechtfertigungsdruck - bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten begründet. Oft sehen die Begründungen so aus, daß auf bestimmte Ziele hingewiesen wird, die man durch diese Art der Freizeitbetätigung erreichen kann, wie z.B. das Ziel "Gesundheit". Diese Ziele werden benannt, hervorgehoben und verteidigt und die Übereinstimmung zwischen den Zielen des Sports, den im Sport vertretenen Werten und den eigenen Einstellungen, Überzeugungen und Wertvorstellungen hervorgehoben. Dieses Verhalten kann - selbst wenn es zur Rechtfertigung gegenüber sich selbst verwendet wird (warum man jetzt der sportlichen Betätigung nachgeht und nicht eine andere Freizeitbeschäftigung wählt) zur zunehmenden Bestätigung und Verfestigung der verteidigten Ziele und Werte führen.

Schließlich kommt noch ein direkter Lernprozeß hinzu, der sich über die interessierte Beobachtung von Vorbildern und Idolen des Sports oder auch durch einfaches Verstärkungslernen durch den Trainer und die Sportkollegen im Vollzug des Sporttreibens eignet.

### (4) Geschlechtsspezifische Unterschiede bei Sportlern

Die These der Präferenz sozialer und emotionaler Werte durch Frauen ist - wie die Debatte zwischen Gilligan und Nunner-Winkler zeigt - nicht unumstritten.

Auch im Bereich des Sports hat die Suche nach Geschlechtsunterschieden zu Ergebnissen geführt, die die These von der "weiblichen Moral" zu unterstützen scheinen.

Sack (1980) weist darauf hin, daß männliche Jugendliche im Sport Risiko, Spannung, Konkurrenz suchen, während weibliche Jugendliche nach einer zusammenfassenden Interpretation mehrerer Untersuchungen von Bierhoff-Alfermann (1986) dem Wettkampfcharakter des Sports eher abgeneigt gegenüberstehen und in der "männlichen Domäne Sport" die Mädchen kein Wettbewerbsstreben zeigen, sondern eher am sozialen Charakter des Sports interessiert sind. Brettschneider & Bräutigam (1990) finden bei 50% der Jungen und lediglich bei 33% der Mädchen eine Orientierung an Spitzenleistungen.

Nach Ergebnissen von Bierhoff-Alfermann (1986) zur Geschlechtsrollenorientierung männlicher und weiblicher Jugendlicher finden sich zwar wesentlich häufiger Maskuline und Androgyne (beiderlei Geschlechts) unter den Wettkampfsportlern, jedoch fand sich gleichzeitig bei einem großen Teil der Befragten trotz maskuliner Geschlechtsrollenorientierung gleichzeitig eine starke feminine Komponente. Simmons & Dickinson (1986) finden ähnliche Ergebnisse für geschlechtsspezifische Wertpräferenzen. Weibliche Studenten fanden die Aufrechterhaltung von Gesundheit und "Spaß an körperlicher Bewegung" am wichtigsten beim Sporttreiben, während bei männlichen Studenten das Austesten der eigenen Grenzen an erster Stelle stand. Der Vergleich zeigte, daß weibliche Studenten "Gefühle zum Ausdruck bringen", "Gesundheit aufrechterhalten" und "Ablenkung von Alltagsroutinen" wichtiger fanden als männliche Studenten, und daß diese dem "Wettbewerb" und dem "Siegen" beim Sport signifikant größeres Gewicht gaben als weibliche Studenten. Da für beide Geschlechter die "Aufrechterhaltung von Gesundheit" relativ wichtig war und das "Siegen" relativ unwichtig, bleiben als distinkte Werte für männliche und weibliche Studenten der "Ausdruck von Gefühlen" und der "Wettkampf".

## II. Problemstellung

Der Sport ist im wesentlichen gekennzeichnet durch die beiden Begriffe Wettkampf und Fairneß. Das bedeutet für den Sportler, daß beim Sporttreiben zwei Verhaltenstendenzen vereinbart werden müssen: alles zu tun, um zu gewinnen und den Gegner möglichst fair behandeln. Innerhalb jeder einzelnen Sportart wird die Erreichbarkeit beider Ziele durch ein umfassendes Regelwerk unterstützt. Für den Sport insgesamt gelten eher unverbindliche und ungeschriebene Gesetze der "Sportlichkeit".

Die Wirksamkeit der oben genannten Faktoren vorausgesetzt, wird angenommen, daß sich bei Jugendlichen, die sich dem Sport zuwenden, die im Sport vorherrschenden Werte und die für den Sportbereich typischen Konflikte zwischen verschiedenen Wertbereichen finden. Dies müßte umso eher der Fall sein, je intensiver der Sport betrieben wird.

Untersuchungen über Wertpräferenzen von Sportlern werden - wie übrigens auch Befragungen zu Persönlichkeitsmerkmalen - in der Regel nicht "verdeckt" durchgeführt. In der Mehrzahl der Untersuchungen sind sich die Befragten darüber im klaren, daß sie als Sportler befragt werden. Die Ergebnisse sind daher nicht frei von Selbstdarstellungstendenzen als Sportler. Mit solchen Untersuchungen kann daher nicht entschieden werden, ob Sportler und Nicht-Sportler sich hinsichtlich ihrer Wertpräferenzen unterscheiden oder ob sich Sportler lediglich stärker verpflichtet fühlen, Werte, die sie für besonders erstrebenswert für Sportler halten, zu präferieren.

Man erhält mit solchen Untersuchungen Aufschluß über die im Sport erstrebenswerten Wertpräferenzen, wie z.B. durch die Untersuchung von Simmons & Dickinson (1986), bei der Studenten angaben, welche Werte sie beim Sporttreiben für wichtig halten. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen können allerdings nicht zur Entscheidung der Frage beitragen, ob Sportler sich von Nicht-Sportlern (durch welche der oben dargestellten Mechanismen auch immer) in ihren Wertpräferenzen auch unabhängig vom Sportkontext unterscheiden.

Dieselbe Argumentation gilt für Untersuchungen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden zwischen Sportlern im Vergleich zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Gesamtbevölkerung.

Sprechen sich weibliche Sportler für bestimmte Werte stärker aus als männliche Sportler und sind diese Unterschiede dieselben wie zwischen männlichen und weiblichen Nicht-Sportlern? Borman & Kurdek (1987) finden geschlechtsspezifische Unterschiede bei 16jährigen Fußballspielern. Jungen spielten Fußball, weil sie damit Werte und Ziele verknüpften, die mit ihrer Ausbildung und Vorbereitung auf die Zukunft zu tun hatten, während bei Mädchen die Motivation zum Fußballspielen mit dem Freundschaften-Knüpfen und dem Zurechtkommen mit Eltern und Trainern zusammenhing. Die Teilnahme an derselben Aktivität hat für Jungen offensichtlich eine andere Bedeutung als für Mädchen. Für Jungen bedeutet das Fußballspielen eine Beschäftigung mit Ausbildung und Vorbereitung auf die Zukunft und ist verknüpft mit einem Desinteresse an ethisch-moralischen Themen und persönlichem Schicksal anderer Personen, während für Mädchen der Fußball einen interpersonalen Aspekt hat und eine Gelegenheit zur Erleichterung der Entwicklung von Empathie und Verstärkung der persönlichen Betroffenheit darstellt. Solche und ähnliche Ergebnisse sind in einer Vielzahl von Untersuchungen gefunden worden, so daß man annehmen kann, daß weibliche Sportler zumindest wissen, auf was es ihnen beim Sporttreiben ankommen sollte.

Die vorliegende Untersuchung geht der Frage nach, ob geschlechtsspezifische Unterschiede der Wichtigkeitsbeurteilung von Werten bei Jugendlichen mit unterschiedlich hoher Intensität des Sporttreibens variieren. Dabei wird zunächst zu klären sein, ob geschlechtsspezifische und/oder sportniveauspezifische Wertpräferenzen auftreten.

Da für den Sport typisch zu sein scheint, daß es Konflikte zwischen solchen Werten gibt, die mit dem Wettkampfverhalten zusammenhängen und solchen, die mit "fairer" Verhalten gegenüber dem Gegner zu tun haben, wird in einem zweiten Teil der Frage nach geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Beziehungen zwischen den auf "Wettkampfleistungen" und "Fairneß" bezogenen Wertkomplexen nachgegangen. Es wird angenommen, daß mit zunehmendem Wettkampfcharakter des Sporttreibens leistungsbezogene Werte wichtiger werden und im gleichen Maße die Wichtigkeit von Werten, die den Ausgleich der Chancen zwischen den Sportgegnern und die Rücksichtnahme auf die Interessen anderer thematisieren, abnimmt.

Wie in der Literatur berichtet wird, suchen weibliche Jugendliche im Sport eher soziale und emotionale Ziele zu verwirklichen, während männliche Jugendliche daran interessiert sind, im Sport ihre Leistungsgrenzen auszutesten. Es wird daher erwartet, daß bei weiblichen Jugendlichen die zunehmende Unvereinbarkeit von leistungs- und fairneßbezogenen Werten mit steigendem Sportniveau in geringerem Ausmaß deutlich wird als bei männlichen Jugendlichen.

### Hypothesen

#### 1. Einfluß von Geschlecht und Intensität der Sportaktivität auf die Beurteilung von Werten

- a) Es wird angenommen, daß sich Geschlechtsunterschiede in der Wichtigkeitsbeurteilung der untersuchten Wertebereiche nachweisen lassen.

$H_0$ : Zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen gibt es keine Unterschiede der Wichtigkeitsbeurteilung von Werten.

$H_1$ : Der Faktor "Geschlecht" wirkt sich auf die Wichtigkeitsbeurteilung von Werten aus.

- b) Es wird angenommen, daß Unterschiede in der Intensität der sportlichen Aktivität einen Einfluß auf die Wichtigkeitsbeurteilung von Werten haben.

$H_0$ : Zwischen Gruppen unterschiedlichen Sportniveaus gibt es keine Unterschiede in der Wichtigkeitsbeurteilung von Werten.

$H_1$ : Der Faktor "Sportniveau" wirkt sich auf die Wichtigkeitsbeurteilung von Werten aus.

- c) Es wird angenommen, daß die geschlechtsspezifische Wichtigkeitsbeurteilung von Werten in Gruppen unterschiedlicher Sportaktivität unterschiedlich stark ausgeprägt ist.

$H_0$ : Es besteht keine Wechselwirkung zwischen dem Faktor "Geschlecht" und "Sportniveau".

$H_1$ : Es besteht eine Wechselwirkung zwischen "Geschlecht" und "Sportniveau".

## 2. Zusammenhang zwischen Fairneß- und Leistungswerten

Da mit zunehmendem Wettkampfcharakter des Sporttreibens die Bedeutung von leistungsbezogenen Werten zunimmt und die Rücksichtnahme auf die Interessen des Sportgegners zwangsläufig abnimmt, wird mit höherem Sportniveau eine Abnahme des positiven Zusammenhangs zwischen Fairneß- und Leistungswerten erwartet.

Es wird erwartet, daß sich der abnehmende Zusammenhang von Fairneß- und Leistungswerten mit zunehmender Sportintensität bei männlichen Jugendlichen deutlicher zeigt als bei weiblichen Jugendlichen, da aufgrund zahlreicher Untersuchungen angenommen wird, daß weibliche Jugendliche auch im Sport die Verwirklichung sozial-emotionaler Ziele anstreben und die Realisierung von leistungsbezogenen Werten möglicherweise solchen Zielen unterordnen.

## III. Methode

Die Daten wurden im Herbst 1991 im Rahmen einer repräsentativen Erhebung an 600 Personen zu allgemeinen und bereichsspezifischen Wertvorstellungen von 16-18jährigen Jugendlichen erhoben (DFG-Projekt SWJ II/62). Da die Wertpräferenzen im Rahmen dieser Fragebogenuntersuchung bezogen auf den Freizeitbereich erhoben wurden und zur jeweiligen Freizeitbeschäftigung detaillierter nachgefragt worden war, um welche es sich handele und wie intensiv sich die Jugendlichen dieser Beschäftigung widmeten, bot sich die Gelegenheit zu einer Sekundäranalyse derjenigen Befragten, die sich in ihrer Freizeit in erster Linie sportlich betätigen.

### Sportniveau-Gruppen

Aufgrund der Angaben zur Intensität des Sporttreibens am Ende des Fragebogens ließen sich vier unterschiedliche Sportniveaus unterscheiden:

- (1) Jugendliche, die die Frage, ob sie sportlich aktiv sind, verneint haben
- (2) Jugendliche, die sportlich aktiv sind, sich selbst als Freizeitsportler bezeichnen und nicht an Wettkämpfen teilnehmen

- (3) Jugendliche, die sportlich aktiv sind, sich als Freizeitsportler bezeichnen und an Wettkämpfen beteiligen
- (4) Jugendliche, die sportlich aktiv sind und sich selbst als Leistungssportler bezeichnen

Da sich herausstellte, daß in den vier Sportniveaugruppen der Anteil von weiblichen und männlichen Jugendlichen, der drei Altersgruppen (16-,17- und 18Jährige) sowie Gymnasiasten einerseits, und Haupt-, Real- bzw. Berufsschüler andererseits sehr unterschiedlich war, wurden die Gruppen nachträglich auf der Grundlage der kleinsten Gruppe (derjenigen der weiblichen Leistungssportler) hinsichtlich Geschlecht, Alter und Schulart parallelisiert, so daß parallele Gruppen von jeweils ca. 25 weiblichen und 25 männlichen Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren auf jedem Sportniveau gegeben waren.

Die vier entstandenen Sportniveaugruppen unterscheiden sich signifikant in der durchschnittlichen Wochenstundenzahl der Sportbetätigung (0; 4.49; 7.57; 8.86:  $F_{3;212}=34.27$ ;  $p \leq .01$ ).

### Werteliste

Es wurde eine Liste von Werten verwendet, die sowohl Ziel- als auch instrumentelle Werten aus dem RVI von Rokeach (1967) enthielt und um einige weniger erstrebenswerte Ziele (Risikobereitschaft, Unbekümmertheit, Rücksichtslosigkeit) erweitert war:

### Instrumentelle Werte (instrumental values)

#### *moralische Werte*

Ehrlichkeit  
Rücksichtnahme  
Pflichtbewußtsein  
Fairneß

(neu hinzugenommene "moralische" Begriffe:)

Spontaneität  
Risikobereitschaft (Verantwortungsbereitschaft)  
Unbekümmertheit (Umsichtigkeit)  
Rücksichtslosigkeit

#### *Kompetenzwerte*

Durchsetzungsfähigkeit  
Vorsicht  
Ehrgeiz  
Leistungsfähigkeit  
Anpassung  
Selbstbehauptung  
Zurückhaltung

### Zielwerte (final values)

#### *soziale Werte*

Freundschaft



Gerechtigkeit  
enge Vertrautheit

*personale Werte*

Freiheit/Unabhängigkeit  
Gesundheit  
Chancengleichheit  
innere Harmonie  
Glück

Das Verfahren von Rokeach (1967) sieht vor, daß die Werte von den Befragten in einer Hierarchie der Wichtigkeit angeordnet werden (Ranking-Verfahren). Rankin & Grube (1980) konnten überzeugend nachweisen, daß die Einschätzung jedes einzelnen Wertes anhand einer abgestuften Antwortskala (Rating-Verfahren) dem Ranking-Verfahren hinsichtlich Reliabilität und Validität in nichts nachsteht. Ng (1982) plädiert darüber hinaus für das Rating-Verfahren, da nur diese Vorgehensweise die Aufdeckung von gleichrangigen Werten und die Vergleichbarkeit von verkürzten oder verlängerten Wertelisten ermöglicht. Für die Verwendung von Wertelisten im Rahmen einer Fragebogenuntersuchung, die in größeren Gruppen von Personen durchgeführt wird, hat sich die Rating-Methode als zeitsparender, einfacher anwendbar und weniger fehlerträchtig erwiesen. In der vorliegenden Untersuchung wurde daher ebenfalls dem Rating-Verfahren der Vorzug gegeben.

Die Urteile über die Wichtigkeit von Werten wurden mit Hilfe von Listen, bestehend aus 23 unterschiedlichen Wertbegriffen erhoben. Die Antwortskala war jeweils dreistufig von "nicht wichtig" über "wichtig" zu "sehr wichtig". Die Werte sollten nach ihrer persönlichen Bedeutsamkeit für das Zusammenleben mit anderen Menschen eingeschätzt werden. Diese Urteile wurden von den Befragten abgegeben, noch bevor sie nach ihrer Freizeitbeschäftigung gefragt worden waren. Es war also zum Zeitpunkt der Frage nach der Wichtigkeit der Werte noch kein Hinweis auf Fragen nach der Freizeitbeschäftigung bzw. der sportlichen Betätigung erfolgt.

Wertbereiche

Die Werte wurden zu drei Wertbereichen zusammengefaßt. Die Zusammenstellung der Werte erfolgte nach Inhaltsgesichtspunkten und wurde konsistenzanalytisch aufgrund der Daten der Gesamtstichprobe (n=538) überprüft.

Der Bereich "Fairneß" besteht aus den Werten "Chancengleichheit", "Ehrlichkeit", "Gerechtigkeit", "Rücksichtnahme" und "Fairneß". Die interne Konsistenz dieses Wertebereichs ist zufriedenstellend hoch (Cronbach's  $\alpha = .68$ ). Der Wertebereich besteht überwiegend aus Werten die zu den von Schwartz (1992) beschriebenen Bereichen "universalism" und "benevolence" gehören. Im Bereich "universalism" sind solche Werte zusammengefaßt, die sich auf das Wohlergehen von Personen außerhalb der Eigengruppe beziehen (früher gehörten diese Werte zu den sog. "maturity"-Werten); hierzu gehören "Chancengleichheit" und "Gerechtigkeit". Der Bereich "benevolence" umfaßt dagegen Werte, die sich auf das Wohlergehen von Personen beziehen, mit denen man engeren Kontakt hat (hierzu gehört z.B. "Ehrlichkeit"). Nach Schwartz (1992) sind die beiden Bereiche einander benachbart. Sie haben sich in 38 unterschiedlichen Stichproben weltweit als kompatibel erwiesen. Es bestehen also zwischen Werten dieser beiden genannten Bereiche in der Regel keine Konflikte.

Der Wertebereich "Leistung" besteht aus den Werten "Ehrgeiz", "Leistungsfähigkeit", "Durchsetzungsfähigkeit" und "Selbstbehauptung". Die interne Konsistenz ist zufriedenstellend hoch (Cronbach  $\alpha = .61$ ). Alle

genannten Werte sind nach Schwartz (1992) individuelle Werte. Mit Ausnahme von "Selbstbehauptung" stammen diese Werte aus dem Bereich "achievement", der auch nach Schwartz einen in sich abgeschlossenen Bereich darstellt. Kennzeichen der Werte dieses Bereichs ist der Bezug darauf, daß der persönliche Erfolg durch den Beweis der eigenen Kompetenz unter Einhaltung der sozialen Standards angestrebt wird. Der Bereich ist bei Schwartz (1992) explizit nicht durch das Streben nach Erfüllung interner eigener Standards gekennzeichnet. Diese Nuance ist durch die Einbeziehung von "Selbstbehauptung" in dieses Konstrukt hier jedoch mit hineingenommen. "Selbstbehauptung" gehört bei Schwartz zum Bereich "self-direction", den er von "achievement" abgrenzt, der sich jedoch als nicht konfligierend mit dem Bereich "self-direction" erwiesen hat.

Zum Wertebereich "sozial-hedonistische Werte" gehören "enge Vertrautheit", "Freundschaft", "Glück" und "innere Harmonie". Die interne Konsistenz ist eher gering (Cronbach's  $\alpha=53$ ). Die "face"-Validität der Zusammengehörigkeit der Werte ist jedoch so hoch, daß das Konstrukt dennoch aufrechterhalten wird. Hier sind wiederum zwei Werte aus dem Bereich "benevolence" - also das Wohlergehen von engen Freunden betreffend - von Schwartz (1992) enthalten. Hinzu kommen "Glück" aus dem Bereich "hedonism" und "innere Harmonie", ein Wert, der bei Schwartz (1992) dem Bereich "universalism" angehört, was darauf hindeutet, daß er stark durch die Nuance der Harmonie mit sich und der Natur geprägt ist, eine Variante, die ohne besonderen Zusatz, also so wie der Wert in der vorliegenden Untersuchung verwendet wurde, nicht unbedingt mitgedacht werden muß. Die beiden Bereiche "benevolence" und "universalism" sind - wie bereits erwähnt - erwiesenermaßen kompatibel. Der Bereich "hedonism" ist in keiner der zahlreichen Untersuchungen von Schwartz und seinen Mitarbeitern zu den beiden anderen Bereichen, aus denen die hier zusammengefaßten Werte stammen, in Widerspruch geraten.

#### IV. Ergebnisse

Die drei Wertbereiche "Fairneß", "sozial-hedonistische Werte" und "Leistungswerte" werden für unterschiedlich wichtig gehalten ( $F_{2,388}=226.46$ ;  $p \leq .001$ ). Nachtests zeigen, daß die Unterschiede zwischen den drei Wertbereichen signifikant sind. Dies Ergebnis gilt ebenso für die Gruppe der weiblichen und männlichen Jugendlichen getrennt (vgl. Tabelle 1). Die Fairneßwerte werden von allen in die Analyse einbezogenen Befragten ( $n=202$ ) als am wichtigsten beurteilt, gefolgt von der Bedeutsamkeit der sozial-hedonistischen Werte und der Leistungswerte.

Tab. 1: Mittelwerte und Streuungen der Fairneß-, Sozial- und Leistungswerte für die Gesamtgruppe, sowie die Gruppe der weiblichen und männlichen Jugendlichen

	Fairness- werte	Sozial- werte	Leistungs- werte
Gesamtgruppe (n=206)	1.65 (.32)	1.38 (.39)	.94 (.42)
weibl. Jugendl. (n=101)	1.71 (.28)	1.46 (.38)	.93 (.39)
männl. Jugendl. (n=105)	1.59 (.35)	1.31 (.40)	.94 (.44)

Die Ergebnisse der multivariaten 2x4-Varianzanalyse mit den Faktoren "Geschlecht" und "Sportniveau" unter Einbeziehung aller drei Wertbereiche zeigen einen Effekt des Faktors "Geschlecht" (Wilks Lambda: .95 mit einem approx. F-Wert von 3.45 (df 3;192), der auf dem 5-% Niveau signifikant ist. Die univariaten Nachtests ergeben, daß der signifikante Haupteffekt des Faktors "Geschlecht" auf Unterschiede in der Beurteilung von "Fairneß-" und "sozial-hedonistischen" Werten zurückgehen; für beide abhängigen Variablen ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt auf dem 5%-Niveau.

Es gibt keinen Haupteffekt des Faktors "Sportniveau" und auch keine Wechselwirkung zwischen "Geschlecht" und "Sportniveau".

Abbildung 1 zeigt die Wichtigkeitsurteile von weiblichen und männlichen Jugendlichen für die drei Wertbereiche, getrennt nach den vier unterschiedenen Sportniveaustufen.

### Werteinschätzung

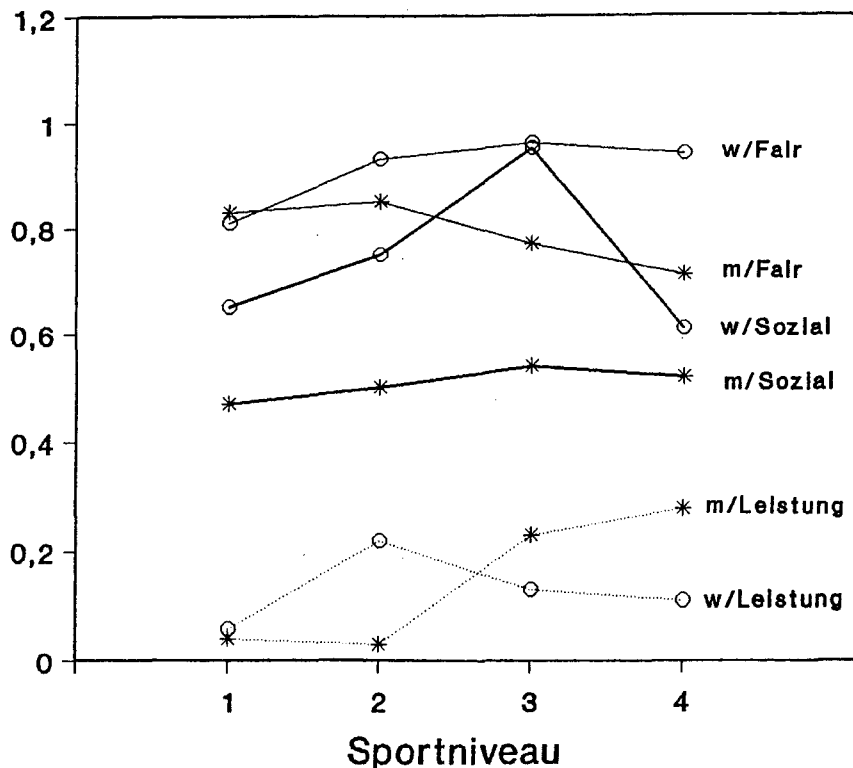


Abb.1: Wichtigkeitsurteile weiblicher und männlicher Jugendlicher für die drei Wertbereiche, getrennt nach den vier unterschiedenen Sportniveaustufen. (Die Ordinatenwerte sind um die Konstante .80 verringert.)

Getrennte Nachtests der Geschlechtsunterschiede für die vier Sportniveaustufen zeigen, daß die Unterschiede der "Fairneßwerte" in den beiden Sportlergruppen mit Wettkampfbeteiligung (Sportniveaustufe "3" ( $t = -2.62$ ;  $df = 52$ ;  $p \leq .01$ ) und Sportniveaustufe "4" ( $t_{het} = -2.15$ ;  $df = 42,45$ ;  $p \leq .05$ ) auftreten (vgl. Tabelle 2).

**Tab. 2:** Mittelwerte und Streuungen der Fairneß-, sozial-hedonistischen und Leistungswerte für jede Sportniveaugruppe getrennt nach weiblichen und männlichen Jugendlichen

	Niveau 1		Niveau 1		Niveau 3		Niveau 4	
	m (n=25)	w (n=23)	m (n=28)	w (n=25)	m (n=25)	w (n=27)	m (n=26)	w (n=23)
Fairness- werte	1.63 (.37)	1.61 (.39)	1.65 (.29)	1.73 (.24)	1.57 <sup>a</sup> (.34)	1.76 <sup>a</sup> (.23)	1.51 <sup>b</sup> (.41)	1.74 <sup>b</sup> (.24)
sozial- hed. Werte	1.27 (.42)	1.45 (.32)	1.30 <sup>c</sup> (.39)	1.55 <sup>c</sup> (.37)	1.34 (.43)	1.39 (.39)	1.32 (.37)	1.41 (.29)
Leistungs- werte	.84 (.41)	.86 (.46)	.83 (.39)	1.02 (.40)	1.03 (.32)	.93 (.39)	1.08 (.50)	.91 (.32)

**Anmerkung:** Zwischen Mittelwerten mit gleichen Buchstaben bestehen jeweils signifikante Unterschiede ( $p \leq .05$ )

Die Zusammenfassung der ersten und zweiten Sportniveaugruppe einerseits, und der dritten und vierten Gruppe andererseits läßt dieses Ergebnis besonders deutlich werden. Die Mittelwerte weiblicher und männlicher Jugendlicher unterscheiden sich in den beiden unteren Sportniveaugruppen nicht (1.64,  $s = .33$  gegenüber 1.65,  $s = .34$ ). Die Beurteilung der Fairneßwerte bei männlichen und weiblichen Jugendlichen in der als Wettkampfsportler zu bezeichnenden Gruppe der beiden oberen Sportniveaus ist dagegen deutlich unterschiedlich ( $M = 1.53$ ,  $s = .37$ ,  $n = 53$ ;  $M = 1.74$ ,  $s = .24$ ,  $n = 52$ ;  $t_{\text{het}} = -3.37$ ,  $df = 89.69$ ,  $p \leq .001$ ).

Unterschiede der Wichtigkeitsbeurteilung der "sozial-hedonistischen Werte" zwischen den beiden Geschlechtern treten ausschließlich in der Gruppe der Freizeitsportler ohne Wettkampfbeteiligung (Sportniveaustufe "2" ( $t = -2.50$ ;  $df = 54$ ;  $p \leq .05$ )) auf (vgl. Tabelle 2). Weibliche Jugendliche, die sich selbst als Freizeitsportler bezeichnen und nicht an Wettkämpfen teilnehmen, schätzen die sozial-hedonistischen Werte deutlich ( $t = -2.50$ ;  $df = 54$ ;  $p \leq .05$ ) wichtiger ein als männliche Jugendliche derselben Sportniveaustufe.

In der Gruppe der Jugendlichen, die sich als nicht sportlich aktiv bezeichnen, zeigen sich in keinem der drei untersuchten Wertbereiche bedeutsame Unterschiede.

### Fairneßwerte

Die typischen weiblichen Wertpräferenzen waren in der dieser Sekundäranalyse zugrundeliegenden Gesamtstichprobe für die "Fairneßwerte" ( $M = 1.69$ ,  $s = .295$ ,  $n = 291$  für weibliche Jugendliche;  $M = 1.55$ ,  $s = .37$ ,  $n = 232$  für männliche Jugendliche;  $t_{\text{het}} = -4.50$ ,  $df = 435.67$ ,  $p \leq .001$ ) und auch für die "sozial-hedonistischen Werte" ( $M = 1.45$ ,  $s = .36$ ,  $n = 289$  für weibliche Jugendliche;  $M = 1.31$ ,  $s = .40$ ,  $n = 227$  für männliche Jugendliche;  $t = -4.35$ ,  $df = 514$ ,  $p \leq .001$ ) gegenüber männlichen Jugendlichen in interpretierbarem Ausmaß vorhanden.

Vergleicht man die Werte der für die Sekundäranalyse ausgelesenen Gruppe von Nicht-Sportlern ( $M = 1.61$ ,  $s = .39$ ,  $n = 23$  für weibliche Jugendliche;  $M = 1.63$ ,  $s = .37$ ,  $n = 25$  für männliche Jugendliche) mit der repräsentativen Gesamtstichprobe, so findet sich weder die höhere Wichtigkeitsbeurteilung der Fairneß- noch der sozial-hedonistischen Werte durch die weiblichen Jugendlichen wieder.

Damit scheinen zwei Schlußfolgerungen möglich. Zum einen kann es sein, daß diejenigen, die sich nicht als sportlich aktiv bezeichnen, untypisch für weibliche Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren sind. Sporttreiben

gehört zum "normalen" Jugendlichen, und weibliche Jugendliche, die nicht sportlich aktiv sind, stellen eher etwas Besonderes dar. Für diese Schlußfolgerung spricht, daß der Mittelwert der Gruppe weiblicher Jugendlicher, die Sport treiben (zusammengefaßt über alle sportlich aktiven Mädchen der ausgelesenen Stichprobe:  $M=1.73$ ,  $s=.24$ ,  $n=75$ ) dichter am Mittelwert aller weiblichen Jugendlichen aus der Gesamtstichprobe ( $n=280$ ;  $M=1.69$ ,  $s=.29$ ) liegt als der Mittelwert der nicht sportlich aktiven weiblichen Jugendlichen ( $M=1.61$ ,  $s=.37$ ,  $n=25$ ). Allerdings läßt sich der letztgenannte Unterschied ebensowenig gegen den Zufall abgrenzen wie der zwischen sporttreibenden weiblichen Jugendlichen und der repräsentativen Stichprobe weiblicher Jugendlicher. Diese Schlußfolgerung ist also aufgrund der vorliegenden Daten nicht abzusichern.

Vergleicht man andererseits die sporttreibenden weiblichen und die sporttreibenden männlichen Jugendlichen mit dem Durchschnitt der repräsentativen Jugendlichenstichprobe, so findet man, daß die sportlich aktiven weiblichen Jugendlichen die Fairneßwerte deutlich wichtiger beurteilen als die Jugendlichen insgesamt ( $M=1.73$ ,  $s=.236$ ;  $n=75$  gegenüber  $M=1.63$ ,  $s=.337$ ,  $n=523$ ;  $p \leq .01$ ). Sporttreibende männliche Jugendliche unterscheiden sich dagegen nicht von durchschnittlichen Jugendlichen in der Wichtigkeitsbeurteilung von Fairneßwerten ( $M=1.58$ ,  $s=.347$ ,  $n=79$  gegenüber  $M=1.63$ ,  $s=.337$ ,  $n=523$ ; n.s.). Nimmt man den statistischen Mittelwert als Norm, so muß man daraus folgern, daß sich weibliche sporttreibende Jugendliche hinsichtlich der Fairneßbewertung eher auffällig verhalten als männliche sporttreibende Jugendliche.

Die zweite Schlußfolgerung, daß weibliche sporttreibende Jugendliche Fairneßwerte anders beurteilen als der durchschnittliche Jugendliche, steht teilweise im Widerspruch zur ersten Schlußfolgerung über die Besonderheit der Nicht-Sportlerinnen in bezug auf den Durchschnitt der weiblichen Jugendlichen.

Beide Schlußfolgerungen deuten darauf hin, daß die Beurteilung von Fairneßwerten bei weiblichen Jugendlichen mit der Sportaktivität im Zusammenhang steht. Sportlich aktive weibliche Jugendliche halten Fairneßwerte für wichtiger als der durchschnittliche Jugendliche, und weibliche Jugendliche, die sportlich nicht aktiv sind, halten Fairneßwerte für deutlich weniger wichtig als der Durchschnitt ihrer Geschlechtsgenossinnen (und liegen damit ziemlich dicht am Durchschnittswert aller Jugendlichen).

#### Sozial-hedonistische Werte

Die in der repräsentativen Jugendstichprobe gefunden Unterschiede in der Beurteilung der sozial-hedonistischen Werte finden sich ausschließlich in der Gruppe der Freizeitsportler wieder. Die Höhe der Mittelwerte der weiblichen und männlichen Freizeitsportler weicht dabei nicht signifikant von derjenigen in der Repräsentativstichprobe ab. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede treten in den beiden Wettkampfsportgruppen nicht auf. Bei Jugendlichen, die nicht sportlich aktiv sind, deuten die Unterschiede der Mittelwerte in dieselbe Richtung wie in der Gesamtgruppe, lassen sich jedoch nicht gegen den Zufall absichern.

Die Zusammenfassung der ersten und zweiten Sportniveaugruppe einerseits und der dritten und vierten Gruppen andererseits läßt auch hier wieder die Unterschiede besonders deutlich werden. In den beiden unteren Sportniveaugruppen (nicht sportlich aktive Jugendliche und Freizeitsportler) halten weibliche Jugendliche sozial-hedonistische Werte für deutlich wichtiger, verglichen mit männlichen Jugendlichen ( $M=1.51$ ,  $s=.35$ ,  $n=52$  versus  $M=1.28$ ,  $s=.41$ ,  $n=55$ ;  $t=-2.79$ ,  $df=105$ ,  $p \leq .01$ ), während in den Wettkampfsportgruppen kein Unterschied in der Beurteilung sozial-hedonistischer Werte bei weiblichen und männlichen Jugendlichen auftritt ( $M=1.33$ ,  $s=.39$ ,  $n=51$ ;  $M=1.40$ ,  $s=.40$ ,  $n=50$ ).

#### Zusammenhang zwischen Fairneß- und Leistungswerten

Die Zusammenhänge zwischen den "Fairneß-" und den "Leistungswerten" schwanken in der Gesamtgruppe zwischen den unterschiedenen Sportniveaustufen zwischen  $-.20$  und  $+.27$  (vgl. Tabelle 3).

Wenn auch die Zusammenhänge nicht beeindruckend hoch sind, so zeigt sich dennoch ein signifikanter Unterschied (Überprüfung der Unterschiede nach Transformation der Korrelationskoeffizienten in z-Werte) in der Höhe der Korrelationskoeffizienten zwischen Sportniveaustufe "2" (Freizeitsportler) und "4" (Leistungssportler). Die Korrelationen der Gesamtgruppe finden sich in den Sportniveaustufen der sporttreibenden Jugendlichen (das sind die Stufen "2" bis "4") und zwar ausschließlich bei den männlichen Jugendlichen in ähnlicher Höhe (wegen der geringeren Stichprobenumfänge sind die Koeffizienten bei den männlichen Jugendlichen numerisch höher) und wiederum mit statistisch bedeutsamem Unterschied wieder.

Tab. 3: Zusammenhang zwischen Fairneß- und Leistungswerten

	Niveau 1	Niveau 2	Niveau 3	Niveau 4
Gesamtgruppe	.05 (n=53)	.27* (n=56)	-.02 (n=52)	-.20* (n=49)
weibliche Jugendl.	.27 (n=23)	.04 (n=25)	.15 (n=27)	.19 (n=23)
männliche Jugendl.	-.18 (n=25)	.39 <sup>b</sup> (n=28)	-.09 (n=26)	-.27 <sup>b</sup> (n=26)

Anmerkung: Korrelationskoeffizienten mit gleichen Indizes sind jeweils unterschiedlich hoch ( $p \leq .05$ )

Die Zusammenhänge zwischen den Fairneß- und den Leistungswerten bei den unterschiedenen Sportniveaugruppen der weiblichen Jugendlichen weichen in der Höhe nicht bedeutsam voneinander ab. Auch diese Koeffizienten sind nicht auffällig hoch, allerdings ist kein Koeffizient negativ.

## V. Diskussion

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß von den postulierten Effekten lediglich derjenige des Faktors "Geschlecht" auf zwei der drei untersuchten Wertbereiche bestätigt werden konnte. Es konnte weder ein einfacher Effekt des Faktors "Sportniveau" auf die Urteile über die Werte noch ein Wechselwirkungseffekt zwischen Geschlecht und Sportniveau varianzanalytisch nachgewiesen werden.

Es lassen sich deutliche Anzeichen dafür finden, daß sich der für die Gesamtstichprobe festgestellte geschlechtsspezifische Unterschied bei sporttreibenden Jugendlichen besonders deutlich wiederfindet.

Sporttreibende weibliche Jugendliche halten Fairneßwerte für zum Teil noch wichtiger als der durchschnittliche weibliche Jugendliche, und die Einschätzung der Fairneßwerte durch männliche Sportler erreicht erst in den höheren Sportniveaugruppen, die für männliche Jugendliche typischen (gegenüber den Werten bei weiblichen Jugendlichen deutlich geringeren) Werte.

Für die Annahme eines geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Zusammenhangs zwischen Fairneß- und Leistungswerten in den unterschiedenen Sportniveaugruppen konnte insbesondere durch den Vergleich zwischen Freizeit- und Leistungssportlern Belege gefunden werden. Männliche Jugendliche haben wenig

Probleme, Fairneß- und Leistungswerte gleichermaßen bedeutsam zu finden, solange sie sich selbst der Gruppe der Freizeitsportler zurechnen. Mit Einsetzen des wettkampfmäßig betriebenen Sports scheint die Vereinbarkeit dieser beiden Wertebereiche zunehmend schwieriger zu werden. Die Beziehung zwischen diesen beiden Wertebereichen ist bei Leistungssportlern entschieden anders als bei Freizeitsportlern. Der Zusammenhang zwischen beiden Wertebereichen ist negativ in der Gruppe der Leistungssportler. Dieses Ergebnis macht einen Konflikt zwischen den Fairneßwerten (Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Chancengleichheit, Rücksichtnahme) und den leistungsbezogenen Werten "Ehrgeiz", "Leistungsfähigkeit", "Durchsetzungsfähigkeit" und "Selbstbehauptung" deutlich, der lediglich bei männlichen Sportlern erkennbar wird.

Obwohl sich keine Auswirkungen des Faktors "Sportniveau" - auch nicht in Wechselwirkung mit dem Faktor "Geschlecht" - auf die Wichtigkeitsbeurteilung der Werte zeigt, deuten die geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Fairneß-Einschätzungen in den beiden Wettkampfsportgruppen auf ein Zusammenwirken des Faktors "Geschlecht" und "Sportniveau" hin. Der Vergleich mit den Durchschnittswerten einer repräsentativen Stichprobe unterstützt die Argumentation für eine Wechselwirkung dieser beiden Faktoren, die durch die varianzanalytische Überprüfung allein möglicherweise lediglich nicht aufgedeckt werden konnte. Zwar könnte man die höheren Fairneßurteile der sportlich aktiven weiblichen Jugendlichen noch mit der allgemeinen Präferenz von Frauen für Werte, die sich auf soziale Beziehungen richten, erklären. Schwer zu erklären ist jedoch, warum diese doch wohl offensichtlich allgemein vorhandenen Unterschiede zwischen Frauen und Männern bei nicht wettkampfmäßig und auch bei überhaupt nicht sportlich aktiven Jugendlichen nicht mehr vorhanden sind.

Die besondere Affinität zu Werten wie Chancengleichheit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Rücksichtnahme und Fairneß (hier als Fairneßwerte zusammengefaßt) bei weiblichen Jugendlichen scheint nach den vorliegenden Ergebnissen insbesondere dann deutlicher hervorzutreten, wenn das Ausmaß, die Intensität und damit das Leistungsniveau der sportlichen Aktivität so weit reicht, daß die Teilnahme an Wettkämpfen möglich ist. Beim wettkampfmäßigen Sporttreiben sind aber möglicherweise gerade diese von weiblichen Jugendlichen besonders geschätzten Werte im Konflikt mit Ehrgeiz, Siegeswillen und Überlegenheitsstreben. Die These vom zunehmenden Konflikt zwischen leistungsbezogenen und Fairneßwerten mit steigendem Wettbewerbscharakter des Sporttreibens einmal als gültig vorausgesetzt, könnte man annehmen, daß weibliche Jugendliche gerade dann soziale und auf Gerechtigkeit und Fairneß bezogene Werte betonen, wenn sie das Streben nach diesen Werten durch die Dominanz leistungsbezogener Werte in Gefahr sehen.

Das Ergebnis, daß sich die allgemein gefundenen geschlechtsspezifischen Unterschiede der Wichtigkeitsbeurteilung von Fairneßwerten in den höheren Sportniveaugruppen zeigen, und nicht bei Jugendlichen, die sich als Freizeitsportler oder als nicht sportlich aktiv bezeichnen, läßt darauf schließen, daß sich in der Gruppe der wettkampfmäßig sportlich Aktiven die in dieser Hinsicht für die Altersgruppe der 16- bis 18jährigen typischen Jugendlichen finden.

Besonderes Gewicht erhalten die diskutierten Befunde für die Diskussion um den Einfluß von sportlicher Aktivität auf die Beurteilung von Werten aufgrund der zumindest von sportbezogener Selbstdarstellung freien Antworten. Was immer an sozial-erwünschtem Antwortverhalten die "Wahrheit" verdecken mag, es gab keinen anderen Grund zu einer sportspezifischen Schönfärberei des Antwortverhaltens als die besondere Affinität zu den genannten Werten selbst, weil sie möglicherweise in Verbindung mit dem Sporttreiben eine besondere Bedeutung erlangt haben. Sei es, daß sich Sportlerinnen im Zuge der Sportaktivität der Bedeutung dieser Werte stärker bewußt werden, sei es daß weibliche Jugendliche ihre besondere Aufgabe in der Verteidigung dieser Werte sehen, oder sei es, daß wettkampfmäßig engagierte Sportlerinnen in der Betonung von fairneßbezogenen Werten ihr auf Wettbewerb und Konkurrenz gerichtetes Verhalten im Sport vor sich selbst und anderen rechtfertigen können.

Was auch immer die Gründe für die Unterschiede zwischen Sportlern und Sportlerinnen bei der Wichtigkeitsbeurteilung von Fairneßwerten sein mögen, lediglich der Kontrast zum Nichtauftreten der Unterschiede in

den beiden anderen Gruppen läßt sie als bemerkenswert erscheinen. Hierbei ist in erster Linie die für männliche Jugendliche untypisch große Betonung der Fairneßwerte verantwortlich. Müßte man daher nicht eher fragen, warum lediglich die nicht sportlich aktiven männlichen Jugendlichen Chancengleichheit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Rücksichtnahme und Fairneß (im Gegensatz zu ihren Geschlechtsgenossen) ebenso wichtig finden wie weibliche Jugendliche? Führt das sportliche Engagement bei männlichen Jugendlichen zu einer Minderbewertung von Fairneßwerten, und ist das die typische Einschätzung fairneßbezogener Werte von männlichen Jugendlichen? Fühlen sich weibliche Jugendliche im Sport besonders herausgefordert, Fairneßwerte hoch zu halten, während männliche Jugendliche im besonderen Ausmaß durch den Sport zu einer Minderbewertung solcher Werte gelangen?

Leider läßt sich auf all diese Fragen aufgrund der vorliegenden Daten keine schlüssige Antwort geben. Ebensowenig läßt sich weiter eruieren, welche sportartenspezifischen Faktoren möglicherweise zu dem einen oder anderen Ergebnis in besonderem Maße beigetragen haben, da eine genauere Aufschlüsselung nach einzelnen Sportarten nicht mehr möglich ist. So wäre es durchaus möglich, daß Leistungssportlerinnen überwiegend in Mannschaftssportarten wie Volleyball oder Handball aktiv sind, während sich in der Gruppe männlicher Leistungssportler eher Vertreter von Individualsportarten finden, die aufgrund bereits bestehender Neigungen oder verstärkt durch den Einzelkampf im Sport fairneßbezogene Werte zur Zeit nicht für die wichtigsten Werte in ihrem Leben halten.

Ein entscheidender Nachteil dieser Untersuchung kann darin gesehen werden, daß Sportler und Sportlerinnen, die sich als Leistungssportler bezeichnen, möglicherweise in ihrem sportlichen Engagement und Leistungsniveau deutliche Unterschiede aufweisen. Die größere Betonung von Fairneßwerten durch Leistungssportlerinnen ließe sich dann mit dem geringeren Leistungsniveau des Sporttreibens erklären, wäre also nicht in erster Linie geschlechtsspezifisch vermittelt. Immer wieder bestätigt wird der Befund (zuletzt von Baur, 1990), daß das sportliche Engagement von Jungen gegenüber Mädchen deutlich höher ist; als Indikatoren werden z.B. die Vereinszugehörigkeit, die Wahrnehmung zusätzlicher freiwilliger Sportangebote durch die Schule und im wöchentlichen Zeitaufwand für sportliche Aktivitäten sowie die subjektiven Einschätzungen der eigenen sportlichen Fähigkeiten verwendet.

Bedenkt man, daß die Gruppe der weiblichen Leistungssportler die Leitlinie hinsichtlich Größe und Zusammensetzung der untersuchten Gruppen war, so sind in dieser Gruppe alle weiblichen Leistungssportler enthalten, die per Zufall in eine für 16-, 17- und 18jährige repräsentative Stichprobe geraten können. Die gefundenen Unterschiede spiegeln damit eher den Tatbestand wider, daß bei Jugendlichen des höchsten hier berücksichtigten Sportniveaus geschlechtsspezifische unterschiedliche Fairneßbeurteilungen gibt - ohne damit letztlich klären zu können, ob Sportlerinnen dieses Sportniveaus Fairneß deshalb wichtiger finden, weil sie den Fairneßwerten aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit größere Bedeutung beimessen oder ob die größere Betonung von Fairneßwerten dadurch vermittelt ist, daß sich weibliche Jugendliche auf diesem Sportniveau weniger stark für Sport engagieren, weil sie das Streben nach Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Rücksichtnahme und Fairneß durch höheres Sportengagement, wie z.B. stärkere Beteiligung an Wettkämpfen gefährdet sehen.

Die besondere Betonung von Freundschaft, enger Vertrautheit, Glück und Harmonie (sozial-hedonistische Werte) durch die weiblichen Jugendlichen, die nicht wettkampfmäßig bzw. gar nicht sportlich aktiv sind, gegenüber den männlichen Jugendlichen in diesen Personengruppen macht deutlich, daß ein weiterer Aspekt der sog. "weiblichen Moral" deutlicher hervortritt, wenn weniger intensiv sportliche Aktivitäten gezeigt werden. Anders als bei "Fairneßwerten" scheint hier ein Wirksamwerden von Selektionsmechanismen deutlich zu werden. Personen, die diesen sozial-hedonistischen Werten eine besondere Wichtigkeit zumessen, sind nicht in der Gruppe der wettkampfmäßig sporttreibenden weiblichen Jugendlichen zu finden. Männliche Jugendliche finden diese Werte in allen Sportniveaugruppen übereinstimmend gleich wichtig (und das heißt weniger wichtig als die weiblichen Freizeitsportler). Offensichtlich sind insbesondere für Freizeitsportlerinnen diese sozial-hedonistischen Werte von besonderer Wichtigkeit.



Bei einer Befragung 16 bis 18jähriger Jugendlicher nach der Wichtigkeit von Werten (Regenbogen, 1991) zeigte sich relativ stabil und über unterschiedliche Verfahrensweisen hinweg, unabhängig vom Alter und auch unabhängig von der Schulart, die sie besuchten, daß weibliche Jugendliche Werte wie "enge Vertrautheit", "Nächstenliebe", "Einverständnis der Menschen untereinander", "Glück", "innere Harmonie" und auch "Zurückhaltung" und "Rücksichtnahme" deutlich höher bewerten als männliche Jugendliche. Dieses Ergebnis ist nicht weiter verwunderlich, paßt es doch gut in das allgemeine Bild von Weiblichkeit und auch in die Phalanx der von Gilligan in Interviews mit Frauen, die zur Schwangerschaftsberatung gekommen waren, gefundenen allgemein als "Fürsorglichkeits"werte bezeichneten typisch weiblichen Präferenzen.

Der Befund, daß Frauen aus welchen Gründen auch immer zu einer stärkeren Präferenz sozial-fürsorgeorientierter Werte neigen, ist offensichtlich so stabil, daß er sich aufgrund von unstrukturierten und unstandardisierten Interviews ebenso findet wie aufgrund von hochstrukturierten und hochstandardisierten Fragebogenverfahren, wie wir sie verwendet haben.

Die kritischen Stellungnahmen von Döbert und Nunner-Winkler, daß immer dann fürsorgeorientierte Werte ins Spiel kommen, wenn es um die Entscheidung von Konflikten mit einem hohen Grad an subjektiver Betroffenheit geht - also bei Frauen eher bei der Frage des Schwangerschaftsabbruchs und bei Männern eher bei der Frage der Wehrdienstverweigerung - läßt sich zur Erklärung dieses Phänomens nicht heranziehen, da in kontextfreien Befragungen weder eine größere Betroffenheit von Frauen noch eine solche von Männern vorliegt.

Allenfalls könnte man argumentieren, daß bei unspezifischen Befragungen Frauen grundsätzlich ein höheres Ausmaß an Betroffenheit zeigen, weil sie die Relevanz der Befragung für größer halten und daher auch das Engagement bei der Beantwortung größer ist.

#### IV. Schlußfolgerungen

Werte sind so allgemein positiv, daß sich sportliche Betätigung nicht verändernd auf die Wertpräferenzen auswirkt - auch der Sport kann die Menschen nicht zu besseren Menschen machen. Im Vergleich zur geschlechtsspezifischen Sozialisation scheint der sozialisierende Einfluß von Sport zu gering zu sein.

Soziales Verhalten und auch schon soziales Denken ist nicht allein aufgrund einer einzigen, relativ breiten sozialen Kategorie zu erklären, d.h. eine individuumspezifische Kategorisierung nach "männlich-weiblich" kann dann nicht mehr soziales Verhalten und Denken erklären, wenn es durch die Zugehörigkeit zu anderen sozialen Gruppen mitdeterminiert ist. Die Einflüsse aus der Gruppenzugehörigkeit sind in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen, und in Kombination mit der Geschlechtszugehörigkeit ergeben sich Auswirkungen auf das Denken und Verhalten, die ganz andere und differenziertere Aussagen mit größerer ökologischer Validität zulassen. Weibliche Jugendliche treffen in einer Sportgruppe auf eine andere soziale Umwelt als männliche Jugendliche, da sie die sie umgebenden sozialen Bedingungen anders wahrnehmen und auf die vorhandenen sozialen Normen anders reagieren. Entsprechend ziehen männliche und weibliche Jugendliche wahrscheinlich auch unterschiedliche Schlußfolgerungen aus der Zugehörigkeit zu einer Sportgruppe.

Man kann also mit Döbert & Nunner-Winkler von gruppenspezifischen Normen sprechen, die die Wertvorstellungen zumindest mitdeterminieren und nicht von einer spezifischen "weiblichen Moral" allein, die für Wertpräferenzklärungen ausreichend sein könnte.

## Literatur

- Baur, J. (1990). Die sportiven Praxen von Jungen und Mädchen: Angleichung der Geschlechter. In W.-D. Brettschneider & M. Bräutigam. *Sport in der Alltagswelt von Jugendlichen* (S.120-129). Frechen: Verlagsgesellschaft Ritterbach.
- Bierhoff-Alfermann, D. (1986). *Sportpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Borman, K.M. & Kurdek, L.A. (1987). Gender differences associated with playing high school varsity soccer. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 379-400.
- Brettschneider, W.-D. & Bräutigam, M. (1990). *Sport in der Alltagswelt von Jugendlichen*. Frechen: Verlagsgesellschaft Ritterbach.
- Coakley, J.J. (1986). Socialization and youth sports. In C.R. Rees & A.W. Miracle (Eds). *Sport and social theory* (pp. 135-143). Champaign: Human Kinetics.
- Döbert, R. & Nunner-Winkler, G. (1980). Jugendliche "schlagen über die Stränge". Abwehr und Bewältigungsstrategien in moralisierbaren Handlungssituationen. In L.H. Eckensberger & R.K. Silbereisen (Hrsg.). *Entwicklung sozialer Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendung* (S. 267-298). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Feather, N.T. (1975). *Values in education and society*. New York: Free Press.
- Gilligan, C. (1990). *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau* (amerik. Originalausgabe von 1982: In a different voice. Cambridge: Harvard University Press). München: Piper.
- McPherson, B.D., Curtis, J. & Loy, J. (1989). *The social significance of sport*. Champaign: Human Kinetics.
- Ng, S.H. (1982). Choosing between the ranking and rating procedures for the comparison of values across cultures. *European Journal of Social Psychology*, 12, 169-172.
- Rankin, W.L. & Grube, J.W. (1980). A comparison of ranking and rating procedures for value system measurement. *European Journal of Social Psychology*, 10, 233-246.
- Regenbogen, A. (1991). *Lebenszielbewertung in der Jugend*. Forschungsbericht II aus dem Projekt "Zum Verhältnis von Selbstverwirklichungswerten und Sozialwerten im moralischen Bewußtsein (Gewissen) von Jugendlichen". Universität Osnabrück, Arbeitsgruppe empirische Wertforschung.
- Rokeach, M. (1967). *Value survey*. Zit. nach: Rokeach, M. (1973) The nature of human values. New York: Free Press.
- Rokeach, M. (1973). *The nature of human values*. New York: Free Press.
- Sack, H.-G. (1980). *Zur Psychologie des jugendlichen Leistungssportlers*. Schorndorf: Hofmann.
- Schwartz, S.H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In M.P. Zanna (Ed). *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 25, pp. 1-66). New York: Academic Press.
- Schwartz, S.H. & Bilsky, W. (1987). Toward a psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 878-891.
- Simmons, D.D. & Dickinson, R.V. (1986). Measurement of values expression in sports and athletics. *Perceptual and Motor Skills*, 62, 651-658.
- Wankel, L.M. & Berger, B.G. (1990). The psychological and social benefits of sport and physical activity. *Journal of Leisure Research*. 22, 167-182.